

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 21

Rubrik: Gottfried Keller

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pilger. Dann betet er wieder. Dann steckt er die Hand in die Tasche und schaut nach, ob die Geldtasche noch nicht gestohlen ist. Er kann gar nicht recht beten, immer denkt er an den fremden Pilger.

Vielleicht ist er ein Dieb, vielleicht ist er ein Betrüger, vielleicht ein böser Mann. (Fortsetzung folgt)

Gottfried Keller

Gottfried Keller ist der bekannteste Schweizer Dichter. Er wurde im Jahre 1819 in Zürich geboren. Sein Vater war Drechslermeister und wohnte im Haus «Zum goldenen Winkel». Später wohnte er im Haus «Zur Sichel». Als der Knabe fünf Jahre alt war, starb der Vater und liess die Mutter mit zwei Kindern in ärmlichen Verhältnissen zurück. Zuerst ging Gottfried in die Armenschule im Brunnenturm. Im gleichen Hause war damals auch die Blinden- und Taubstummenanstalt. Oft ging er zu seinem Onkel nach Glattfelden in die Ferien. Später kam er in die Industrieschule, wurde aber wegen eines dummen Bubenstreiches nach fünf Vierteljahren fortgejagt. Was wollte er nun machen? Er konnte gut zeichnen und malen. So wollte er Kunstmaler werden. 1840 bis 1842 war er in München. Es war eine schreckliche Zeit. Er hatte kein Geld, um eine gute Malschule zu besuchen. Er hatte sogar zu wenig Geld, um zu leben. Oft musste er hungern. Und er merkte langsam, dass er kein Maler, sondern ein Dichter sei. Mittellos kehrte er zu der Mutter nach Zürich zurück. In jener Zeit gab es in Zürich heftige politische Kämpfe. Die Liberalen kämpften für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Gottfried Keller war ein feuriger Sturmkopf und kämpfte auch für die neue Zeit. 1846 erschienen seine ersten Gedichte. Es waren politische Gedichte, aber auch schöne Natur- und Liebeslieder. Da merkten die Leute plötzlich: «Oha, der Gottfried Keller ist doch kein Nichtsnutz, sondern ein wahrer Dichter.»

1848 bis 1855 war er in Deutschland: in Heidelberg und Berlin. Er erlebte viel. Es ging ihm aber nicht gut. Er hatte immer zu wenig Geld. In dieser Zeit schrieb er einen Roman: «Der grüne Heinrich». Das ist eine Selbstbiographie (Lebensbeschreibung).

1861 wurde er zum Staatsschreiber gewählt. Viele Leute sagten: «Das ist verrückt!» Aber siehe da, der wilde, stürmische Gottfried wurde plötzlich ein treuer, zuverlässiger Beamter. 15 Jahre diente er dem Staat. Dann machte er sich wieder frei, um ganz der Dichtkunst zu leben. Viele Jahre wohnte er nun in der Enge. Er blieb ledig und wohnte mit seiner Schwester Regula zusammen.

Am 15. Juli 1890 starb er im Haus «Thalegg» am Zeltweg.

Seine Hauptwerke sind: «Der grüne Heinrich», 1844; «Die Leute von Seldwyla», 1856; «Das Fähnlein der sieben Aufrechten», 1861; «Die sieben Legenden», 1872; «Die Zürcher Novellen», 1876.

Gottfried Keller war ein Dichter für die Gehörlosen. Er hatte Freude am Leben. Seine Augen konnten sich nicht satt sehen an den Schönheiten der Natur, den dunkeln Wäldern, den hellen Seen; er hatte Freude am goldenen Ueberfluss der Welt.

Seine Sprache ist einfach und verständlich. Sie ist nicht geziert und gekünstelt. Gottfried Keller hatte auch einen warmen Humor. W. K.

Abendlied

Von Gottfried Keller

*Augen, meine lieben Fensterlein,
gebt mir schon so lange holden Schein,
lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!*

*Fallen einst die müden Lider zu,
löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
tastend streift sie ab die Wanderschuh,
legt sich auch in ihre finstre Truh.*

*Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
bis sie schwanken und dann auch vergehn
wie von eines Falters Flügelwehn.*

*Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluss der Welt!*

Lebensfragen

B., den 10. Oktober 1954

Sehr geehrter Herr Gfeller!

Darf man am Sonntagnachmittag auch stricken? Stricken, nicht um Geld, sondern nur für mich? Das Stricken ist ja ähnlich wie das Jassen eine Unterhaltung. Ich stricke ja auch nur für mich oder mein Gottenkind, wenn es mir langweilig ist und ich nicht mehr lesen mag. Einmal habe ich ein schönes Gemälde gesehen, eine Strickerin, darunter geschrieben «Sonntagsarbeit.»

Es grüsst Sie herzlich

Rita Heimann